

Zweite Wissenschaft-Praxis-Kollegtagung

3. November 2015

Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis
Austausch über Chancen und Herausforderungen

Das Thema der zweiten Wissenschaft-Praxis-Kollegtagung waren die Chancen und Risiken der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. Drei Impulsvorträge beleuchteten zum Einstieg die Wünsche der Praxispartner*innen an die Altersforschung sowie die Erwartungen der Wissenschaft an die Praxis.

Als erste stellte Cordula Theis, Koordinatorin für die „Demographische Entwicklung“ bei der Stadt Langenfeld, ihre Sicht auf die Schnittstelle Wissenschaft und Stadtverwaltung vor. Sie erklärte die Struktur des Systems Verwaltung mit seinen verschiedenen Hierarchieebenen und unterstrich, wie wichtig es ist, Mitarbeiter*innen auf unterschiedlichen Positionen und mit verschiedenen Ausbildungen angemessen in den Forschungsprozess einzubeziehen. In der Vermittlung aktueller Forschungsergebnisse sieht sie eine Möglichkeit, Sachbearbeiter*innen, die direkt mit den Bürger*innen zu tun haben, intrinsisch zu motivieren.



Maria Hanisch von der Caritas Köln sprach für die Liga der Wohlfahrtsverbände, die sich von der Arbeitsweise des Fortschrittskollegs angesprochen fühlen. Die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich zu erforschen findet sie wichtig. Grundlegend für gelingende Kooperationen ist, dass man sich auf die jeweils unterschiedlichen Strukturen einstellt. „Die Mitarbeiter*innen – unsere Expert*innen in den Einrichtungen und Diensten – haben oft schlicht nicht die

Zeit, um Anfragen und Abfragen aus dem universitärem Bereich zufriedenstellend abzuarbeiten.“ So beschreibt Maria Hanisch eine Schwierigkeit.



Dies bedeutet aber nicht, dass die Wohlfahrtsverbände nicht an einem Austausch mit der Wissenschaft interessiert wären. Gemeinsam mit der Wissenschaft wollen die Wohlfahrtsverbände in Köln „nach Wegen suchen, dieses Dilemma anzugehen“. Willkommen sind insbesondere Formen der Zusammenarbeit, die sich in den Arbeitsalltag integrieren lassen, wie Ergebnispräsentationen bei Fortbildungen oder bei geselligen Veranstaltungen in Seniorenclubs. So kann es gelingen, den „Kontakt zu den jeweiligen Einrichtungen aufzubauen, ohne das ein Erstkontakt, lange Telefonate und ein Vortreffen“ nötig sind.

Prof. Dr. Holger Pfaff vom Fortschrittskolleg betonte, dass auch die Forscher*innen daran interessiert sind, die Praxisakteure und ihren Arbeitsalltag besser kennenzulernen. Wichtig ist vor allem der Aufbau stabiler Partnerschaften, was jedoch im universitären Alltag eine Herausforderung darstellt. So muss man sich für Anträge auf Fördergelder oft unter großem



Zeitdruck auf ein Thema einigen und Praxispartner*innen finden. Holger Pfaff erläutert, dass die Wissenschaft die Praxis braucht: um zu lernen, wo gesellschaftliche Entwicklungen hinlaufen, um gemeinsam Fragestellungen zu generieren und nicht zuletzt für den Feldzugang. Allerdings muss auch praxisnahe Forschung wissenschaftliche Standards einhalten und im internationalen Kontext bestehen.

In den anschließenden parallelen Themenforen diskutierten die Doktorand*innen, Praxispartner*innen und Professor*innen, wie die konkrete Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis in den Promotionsprojekten zur Zufriedenheit aller gelingen kann.

Themenforum „Soziale Beziehungen“

Das Themenforum „Soziale Beziehungen“ wurde von Regina Hiltz, Katrin Alert und Merih Ates vorbereitet. Vor Ort waren noch Herr Prof. Wagner, Herr Prof. Hank, Herr Adams, Frau Ueberreiter-Michovius, Frau Fricke, Frau Schulz und Frau Rutte an der Diskussion beteiligt.

Es gab zwei verschiedene Diskussionsstränge. Zum einen wurden allgemein Themen besprochen, die die



Praxisvertreter*innen als relevant in Bezug auf soziale Beziehungen im Alter erachten. Hier wurde z.B. der Übergang in den Ruhestand hervorgehoben, da dieser Auswirkungen auf bestehende soziale Netzwerke hat und sich auch auf Partnerschaften auswirken kann. Weiterhin wurde diskutiert, dass es auf der einen Seite heute mehr Möglichkeiten der Beteiligung und Kontaktaufnahme für ältere Menschen gibt, aber auf der anderen Seite sich viele nicht durch die bestehenden Angebote angesprochen fühlen. Eine Beobachtung aus der Praxis ist, dass die Kommunikation zwischen älteren Ehrenamtlichen oder in bestimmten Netzwerken dazu beiträgt, dass sich einige Personen kontinuierlich engagieren und andere sich ausgeschlossen oder nicht ernst genommen fühlen. Kommunikationsfähigkeit und Kenntnisse über gruppendynamische Prozesse könnten in Zukunft ein wichtiges Thema in Bezug auf ehrenamtliches Engagement sein.

Zum anderen haben wir zum Ende hin auch über die Wünsche der Praxis im Hinblick auf die Beteiligung am Forschungsprozess gesprochen. Hier wurde deutlich, dass die Praxisakteure von Anfang an miteinbezogen werden möchten und das als Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit sehen. Weiterhin sind der Austausch während des Forschungsprozesses und das gegenseitige Informieren ein wichtiger Punkt. Sicherheit und Motivation entsteht demnach durch einen adäquaten Einbezug der Praxisakteure. Eine aktivere Rolle wünschen sie sich auch bei der Auswertung der Daten. Die Praxis möchte nicht nur über Ergebnisse informiert werden und macht sich auch um die Nachhaltigkeit bzw. Implementierung Gedanken. Es wurden zudem gemeinsame Veröffentlichungen ins Spiel gebracht sowie die gemeinsame Organisation von Gesprächsrunden und Austauschmöglichkeiten zwischen Wissenschaft und Praxis.

Themenforum „Quartier und Bürgerschaftliches Engagement“

Der erste Diskussionsstrang beinhaltete die Notwendigkeit der Sicherstellung von wechselseitigem Nutzen aus Wissenschaft-Praxis-Kooperationen. Praxisakteure sind für die Wissenschaft ein wichtiger Partner, da sie den Zugang zum Forschungsfeld ermöglichen. Für die Wissenschaft ist es somit möglich Ergebnisse und Publikationen zu generieren, was das primäre Ziel wissenschaftlicher Arbeit darstellt. Der Praxis ist sehr daran gelegen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis zurückfließen. Dies ist anscheinend häufig nicht der Fall.

Daran anschließend wurde die Bedeutung von längerfristigen, stabilen Beziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis deutlich. Einerseits ist durch längerfristige Beziehungen ein routinierter Austausch möglich, der punktuelle Kooperationen vereinfacht,



da beide Seiten sich bereits kennen und andererseits verbessern die Kooperationen das Verhältnis zueinander, was durch Vertreter der Praxis explizit geäußert und als wichtig erachtet wurde. Personen der Praxis empfinden das Verhältnis oftmals als asymmetrisch

und beschreiben es als Subjekt-Objekt-Beziehung. Es wurde betont, dass vielmehr eine zwischenmenschliche, vertrauensvolle Subjekt-Subjekt-Beziehung aufgebaut werden müsse. Eine solche Beziehung würde die Zusammenarbeit deutlich verbessern und die Wertschätzung und somit auch die Bereitschaft für eine konstruktive Zusammenarbeit erhöhen.

Themenforum „Technikeinsatz bei Älteren“

Im Themenforum „Technikeinsatz bei Älteren“ wurden Fragen zur Realisation der transdisziplinären und partizipativen Forschung im Bereich von Technikthemen diskutiert. Ein Ziel der Forschung soll sein, mit den relevanten Stakeholdern ins Gespräch zu kommen. Dazu gehören beispielsweise Ältere, Pflegefachkräfte, Ärzt*innen oder auch pflegende Angehörige. Bei der Kommunikation über tragbare Technik mit diesen Personengruppen lassen sich zwei grundlegende Problematiken identifizieren:



- Die relevanten Stakeholder haben zum Teil keine bzw. wenig Erfahrung im Bereich tragbarer Technik. Viele ältere Menschen nutzen neuere Technik (noch) nicht und auch im Bereich der ambulanten Versorgung und Pflege wird tragbare Technik bisher wenig eingesetzt.
- Darüber hinaus ist auch die Kommunikation über bzw. die Vermittlung von Technik – insbesondere für die Zielgruppe älterer Menschen – häufig schwierig. Bereits Bedienungsanleitungen sind schwer zu verstehen und technische Produkte werden als (zu) kompliziert präsentiert, sodass der Nutzen nicht erkannt wird. Die Folge kann mangelnde Akzeptanz sein. Ebenso schwierig ist die Entscheidung, ob und welche Technik für das Individuum den gewünschten Nutzen bringen kann.

Eine Grundvoraussetzung ist, offen und ehrlich, vor allem aber individuell und alltagsbezogen mit der Zielgruppe über das Thema Technik zu sprechen. Wichtig ist es, die Geräte und Anwendungen (mit

Hilfestellung) ausprobieren zu lassen, sodass ein selbstverständlicher Umgang erlernt werden kann. Im Hinblick auf die Zuverlässigkeit von Systemen und Services sollte darauf geachtet werden, lieber weniger zu versprechen, da es sonst zu Enttäuschungen und in der Folge zum Nutzungsabbruch kommen kann. Der Mensch als Anwender muss ernst genommen und seine Unsicherheit anerkannt werden. Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass es explizit altersgerechte Designs geben muss. Ein Ziel sollte es vielmehr sein, in einem partizipativen Ansatz zusammen mit jungen und älteren Menschen gemeinsam Technik zu entwickeln.

Themenforum „Versorgungslandschaften“

Das Themenforum hatte das Ziel, die unterschiedlichen Versorgungslandschaften, in denen die Promotionsprojekte verortet sind, darzustellen und auf dieser Grundlage die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis zu diskutieren. Zu Beginn wurde kurz zusammengefasst, dass der Begriff „Versorgungslandschaft“ nicht eindeutig definiert ist und darunter sowohl einzelne Personen, wie Ärzt*innen, Sozialarbeiter*innen oder Pflegekräfte verstanden werden können, als auch die gesamte Organisation oder Abteilung, in denen diese Personen tätig sind. Darüber hinaus kann dieser Begriff verwendet werden, um alle Organisationen in einem definierten Sozialraum zu beschreiben, die ein bestimmter Aspekt, beispielsweise die pflegerische und/oder medizinische Versorgung, verbindet.

Nachdem sich die Teilnehmer*innen über den Begriff „Versorgungslandschaften“ verständigt hatten, stellten die Doktorand*innen den Kontext ihrer Promo-



tionsthemen vor: Dabei ging es um die Versorgung am Lebensende, in der ambulanten und stationären Pflege und im Krankenhaus. Für alle Themen wurde besprochen, welche Akteure und Strukturen es im jeweiligen Versorgungskontext gibt.